



NR. 35, MAI 2021

DAS BESONDERE STADTMAGAZIN

# Medaillon

*Natur*

**Viele, viele  
bunte Geschlechter**

*Kulturgeschichte*

**600 Jahre  
Berner Münster**

*Engagements in Kultur und Gesellschaft*

**Sie bauen Brücken  
zwischen den Menschen**

Im Juni 2021  
findet keine  
Urnenabstimmung  
statt.

# Inhalt

Natur

## Viele, viele bunte Geschlechter

SEITEN 4 – 5

Kulturgeschichte

## 600 Jahre Berner Münster

SEITEN 6 – 7

Engagements in Kultur und Gesellschaft

## Sie bauen Brücken zwischen den Menschen

SEITEN 16 – 18

<i>Natur</i>	Viele, viele bunte Geschlechter	4
<i>Kulturgeschichte</i>	600 Jahre Berner Münster	6
<i>Berufsporträts</i>	Sie schätzen ihren Arbeitsalltag voller Abwechslungen	8
<i>Natur</i>	Die erste Tierparkdirektorin Europas	10
<i>Neue Burgerräte</i>	Zäme für Bärn	12
<i>Einbürgerungen</i>	In Vorfreude, ihrer Tochter das Naturhistorische Museum Bern zu zeigen	14
<i>Bürgerkanzlei</i>	Kein «007» und trotzdem Schauspieler	15
<i>Engagements in Kultur und Gesellschaft</i>	Sie bauen Brücken zwischen den Menschen	16
<i>Geschichte</i>	Ein Kreis hat sich geschlossen	19
<i>Kulturtipps</i>	Erst recht tanzen	20
<i>Gesellschaft</i>	«Man kommt auf sich selbst zurück»	22
<i>Kultur</i>	Streaming ersetzt kein Live-Erlebnis	23
<i>Kultur</i>	Einer der Ersten, der Friedrich Dürrenmatt ernst nahm	24

### Herausgeberin

Bürgergemeinde Bern

Medaillon

Bahnhofplatz 2, 3011 Bern

kommunikation@bgbern.ch

Redaktionsschluss: 4. Mai 2021

Titelbild: Nelly Rodriguez



Editorial

## Liebe Bürgerinnen, liebe Bürger, liebe Leserinnen, liebe Leser

*Noch immer prägt Corona den Alltag der bürgerlichen Institutionen und Abteilungen. In dieser schwierigen Zeit schätzten wir uns besonders glücklich, auf das Engagement und die Loyalität unserer rund 760 Mitarbeitenden zählen zu können.*

*Noch mehr Engagements: Sie sind jung und setzen sich seit ein paar Jahren ohne Umschweife für Geflüchtete in Bern ein. Die Rede ist von der «IntegrationsBrücke Bern» und «KUNE Aid», zwei der Gewinner des diesjährigen «Prix Effort», des Preises der Bürgergemeinde Bern für Engagements von jungen Menschen. Die Preisverleihung im Bierhübeli fand Anfang März coronabedingt erstmals per Videoschleife statt. Die hybride Preisverleihung stiess auf grosses Interesse (siehe [prixeffort.ch](http://prixeffort.ch)).*

*Das biologische Geschlecht eines Lebewesens ist nicht so eindeutig, wie wir lange geglaubt haben: Was unsere Geschlechtsidentität betrifft, so ist das wichtigste Geschlechtsteil der Kopf. Zu diesem brennenden Thema empfehle ich Ihnen den Besuch der Sonderausstellung «Queer – Vielfalt ist unsere Natur» im Naturhistorischen Museum Bern.*

*Besonders gefragt in diesen Zeiten sind unsere Engagements in Kultur und Gesellschaft. So unterstützen wir aktuell unter anderem Akteure, die sich für die Teilhabe Schwächerer einsetzen. Beispielsweise das inklusive Tanzfestival «Beweg-Grund», das Haus für inklusive Kultur «Heitere Fahne» oder «Unity in Diversity», das 25-Jahr-Jubiläumsprogramm von Radio RaBe.*

*Diese und weitere Themen gibt es im neuen Medaillon zu entdecken. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.*

*Herzlich, Bernhard Ludwig  
Bürgergemeindepräsident*



# Viele, viele bunte Geschlechter

Text: Simon Jäggi (Co-Kurator «Queer – Vielfalt ist unsere Natur»);

Bild: Nelly Rodriguez/NMBE  
www.nmbe.ch

Text mit Bildergalerie: medaillon.bgbern.ch/queer

Trans, inter oder nicht-binär: Begriffe, die in den Medien immer häufiger auftauchen. Geschlechtervielfalt ist ein aktuelles Thema – und ein umstrittenes. Die aktuelle Sonderausstellung «Queer – Vielfalt ist unsere Natur» im Naturhistorischen Museum Bern wirft einen wissenschaftlichen Blick auf das Thema Geschlecht. Und sie zeigt: Die Natur ist vielfältig – genauso vielfältig wie unsere Gesellschaft.

Louis ist vierfacher Vater. Mit 70 unterzieht er sich einer Leistenoperation. Der Chirurg findet in seinem Bauch überraschenderweise eine Gebärmutter. Louis ist intergeschlechtlich. Ihm fehlt ein Hormon, das die Ausbildung der Gebärmutter verhindert.

Intergeschlechtlichkeit ist einer von vielzähligen Aspekten des Themas Geschlechtervielfalt. Das Phänomen ist noch eher unbekannt und das Wissen dazu in der Öffentlichkeit weitgehend gering, doch ist Intergeschlechtlichkeit gar nicht so selten. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass bis zu 1,7 Prozent aller Menschen intergeschlechtlich sind. Das würde bedeuten, dass es hierzulande soviele intergeschlechtliche Menschen gibt, wie in der Stadt Bern wohnen. In vielen Fällen aber bleibt Intergeschlechtlichkeit unentdeckt. Gerade im Bereich der Zellen gibt es neuere wissenschaftliche Erkenntnisse zu Intergeschlechtlichkeit, die verblüffen: Bei gewissen Menschen besteht ein Teil der Körperzellen aus XX-, der andere aus XY-Zellen. Die Häufigkeit dieses Phänomens, das die Medizin «Chimärismus» nennt, ist unbekannt, weil es fast nie bemerkt wird. Entstehen kann es etwa dadurch, dass Stammzellen von der Mutter auf den Embryo übergehen oder umgekehrt. Diese fremden Stammzellen können sich an der Entwicklung verschiedenster Organe beteiligen.

## Das biologische Geschlecht ist nicht eindeutig

Das ist zwar nur ein Beispiel, aber es zeigt eines deutlich: Das biologische Geschlecht ist nicht die eindeutige Sache, für die wir es lange gehalten haben. Aus wissenschaftlicher Sicht müsste man bei männlich und weiblich eher von zwei Polen sprechen, zwischen denen alle unsere Körper angesiedelt sind. Und das biologische Geschlecht ist nicht allein eine Frage von Penis oder

Vagina. Es lässt sich in verschiedene Aspekte aufteilen: Chromosomen, Zellen, Hormone, innere Geschlechtsorgane, Genitalien, Gehirn und kognitive und emotionale Aspekte. Unser Körper-Geschlecht ist ein höchst komplexes Netzwerk. Die Annahme, dass es eindeutig sei, lässt sich aus wissenschaftlicher Sicht nicht stützen.

Das Naturhistorische Museum zeigt in seiner neuen Ausstellung «Queer – Vielfalt ist unsere Natur» auf, wie vielschichtig das

Thema Geschlecht ist – auch aus kultureller und gesellschaftlicher Sicht. Sie schlägt die Brücke zwischen Biologie und Kultur. Der Mensch ist seiner Natur nach ein Kulturwesen. Wir bestehen nicht nur aus Körper, Trieben oder Instinkten. Was uns die Natur an biologischen Grundlagen mitgegeben hat, haben wir im Laufe der Menschheitsgeschichte genutzt, und uns weiterentwickelt. Ein gutes Beispiel dafür ist das Essen, um das sich eine umfangreiche und lustvolle Kultur aufgebaut hat. Ist es wider die Natur, mit Gabel und Messer zu essen? Wahrscheinlich würden dies die wenigsten bejahen.

Das Naturhistorische Museum zeigt in seiner neuen Ausstellung «Queer – Vielfalt ist unsere Natur» auf, wie vielschichtig das Thema Geschlecht ist – auch aus kultureller und gesellschaftlicher Sicht. Sie schlägt die Brücke zwischen Biologie und Kultur. Der Mensch ist seiner Natur nach ein Kulturwesen. Wir bestehen nicht nur aus Körper, Trieben oder Instinkten. Was uns die Natur an biologischen Grundlagen mitgegeben hat, haben wir im Laufe der Menschheitsgeschichte genutzt, und uns weiterentwickelt. Ein gutes Beispiel dafür ist das Essen, um das sich eine umfangreiche und lustvolle Kultur aufgebaut hat. Ist es wider die Natur, mit Gabel und Messer zu essen? Wahrscheinlich würden dies die wenigsten bejahen.

## Ist Geschlechtsidentität eine Einbildung?

Ähnlich steht es mit dem Geschlecht und der Sexualität. Geschlecht ist viel mehr als unser Körper. Gynäkologie-Professorin Anette Kuhn am Berner Inselspital hat schon viele Trans-Menschen begleitet und dem Autor gegenüber den eindrücklichen Satz geäußert: «Das wichtigste Geschlechtsteil ist der Kopf.» Damit meint sie die Geschlechtsidentität. Da diese eine Empfindung darstellt und nicht gemessen werden kann, werden Geschlechtsidentitäten hin und wieder nicht als «harte Fakten» betrachtet. Dies kann gegenüber Trans-Personen oder anderen queeren Menschen zum Vorwurf führen, ihre Identität sei nur Einbildung.

*Aus wissenschaftlicher Sicht müsste man bei männlich und weiblich eher von zwei Polen sprechen, zwischen denen alle unsere Körper angesiedelt sind.*





*Auseinandersetzung mit seiner Kindheit in einer freikirchlichen Familie: Kleider des queeren Modedesigners Timon Imveldt in der Schau*

Die neue Sonderausstellung «Queer – Vielfalt ist unsere Natur» versucht nicht, zu umstrittenen Fragen Position zu beziehen, sondern die gesellschaftliche Realität abzubilden. Etwa mithilfe einer Videostation, die sieben Lebensgeschichten von Menschen vermittelt, die alle von der Norm abweichen, mit etlichen Hindernissen im Leben zu kämpfen und doch ihr Glück als queere Personen gefunden haben.

Die Ausstellung ist als Expedition aufgebaut, in der sich die Besuchenden auf ihre eigene Entdeckungsreise begeben, sie sieht keinen chronologischen Weg vor. Mit einem Expeditionsheft ausgerüstet, machen sich die Besuchenden auf eine Forschungsreise in die bunte Welt der Vielfalt von Geschlecht und Sexualität – nicht nur mit dem Ziel, ihr Wissen zu erweitern, sondern auch, um etwas über sich selbst zu lernen.



# 600 Jahre Berner Münster

Text: **Christophe von Werdt**, Präsident der Berner Münster-Stiftung;  
Bilder: **Berner Münster-Stiftung** und **Nick Brändli**  
Text mit Bildern: [medaillon.bgbern.ch/600jahrebernermuenster](http://medaillon.bgbern.ch/600jahrebernermuenster)  
[www.bernermuensterstiftung.ch](http://www.bernermuensterstiftung.ch)

«...von ferne gesehen, aus einem Umkreis von zehn Meilen, von der Eisenbahn aus, [...] war nur eine Kirche, die die Stadt zusammenfasste, die sie vertrat, die zu der Ferne von ihr und für sie sprach...»

Wie in Marcel Prousts Zitat in «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit» verhält es sich auch mit dem Münster, wenn man sich Bern nähert: Sein Kirchturm prägt die Silhouette, es steht wie kein anderes Gebäude ikonisch für die Stadt. Das Münster ist die grösste Kirche der Schweiz – und ein bedeutender Ort der Besinnung und der Kultur: Gegen 1 Million Menschen besuchen es jährlich. Und nun beging dieses Münster – notgedrungen still – den 600. Jahrestag seiner Grundsteinlegung (11. März 1421). Der Start zum Bau des Münsters kündigt von einer Gesellschaft im Aufbruch. Im Jahr 1405 hatte ein grosser Brand gewütet, aber innerhalb von zehn Jahren baute man die Stadt weitgehend wieder auf. Der römisch-deutsche König besuchte Bern 1414 und bestätigte dessen politische Stellung, ein Jahr später griff Bern territorial aus und eroberte den habsburgischen Aargau – ein wichtiger Schritt in der machtpolitischen Entwicklung zum bedeutendsten Stadtstaat nördlich der Alpen. Nur wenig später (1418) weilte mit Papst Martin V. erneut höchster Besuch in der freien Reichsstadt. Dieser unterstützte das Ansinnen der Berner finanzkräftig, ein neues, stolzes Gotteshaus an der Stelle der bescheidenen Leutkirche zu errichten. Vor diesem Hintergrund schickte sich Bern an – 1419 nochmals zurückgeworfen durch einen Pestzug – dem eben neu errichteten politischen Machtzentrum (Rathaus) den selbstbewussten, die bisherige Leutkirche um ein Vielfaches übertreffenden Münsterbau zur Seite zu stellen.

Die Stadt Bern nahm mit dem Münster einen Bau in Angriff, der sich bis zur Vollendung des Mittelschiffs über mehr als 150 Jahre erstreckte – respektive bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, als auf Bestreben des neu gegründeten Münsterbauvereins 1893 der Kirchturm im neugotischen Stil aufgestockt wurde. Die Generationen, die mit diesem Projekt antraten, wussten also, dass sie die Vollendung des Münsters selbst nie erleben würden. An diesem an der «Ewigkeit» orientierten Horizont einer gemeinschaftlich handelnden Stadtgesellschaft, die damals nur um die 5000 Einwohner zählte, können wir uns ein Beispiel nehmen.

Die 600-jährige Jubilarin, die sich im Eigentum der Gesamtkirchgemeinde befindet, bedarf der sorgfältigen, ständigen Pflege. Dafür ist seit 1993 die Berner Münster-Stiftung zuständig, Nachfolgerin des Münsterbauvereins – vom umsichtigen Rudolf v. Fischer ins Leben gerufen (1991 – 1997 auch Burgerratspräsident). Die Münsterbaumeisterin Annette Loeffel leitet im Auftrag der Stiftung die baulichen Massnahmen sowie die Münsterbauhütte, fachlich unterstützt vom Baukollegium, das sich aus Denkmalpflege-Fachleuten zusammensetzt. In den letzten 20 Jahren hat man dabei einen wichtigen Praxiswandel vollzogen: So wird heute versucht, originale Bausubstanz zu erhalten und zu restaurieren, statt sie mit neuen Werkstücken aus Sandstein zu ersetzen.

Aktuell wird nach dem vorreformatorischen, von Heiligen bevölkerten Chorgewölbe von 1517 das Mittelschiffgewölbe restauriert (bis 2024). Zu diesem Zweck wurde – ganz bewusst im Jubiläumsjahr! – eine elegante Holzdecke eingezogen, die als Arbeitsplattform dient. Sie ermöglicht einen Raumeindruck, wie er bis zur Fertigstellung des Mittelschiffgewölbes 1573 über Jahrzehnte jene angemutet haben dürfte, die den Gottesdienst im Münster besuchten. Dass im nachreformatorischen Mittelschiffgewölbe nicht mehr Heilige, sondern die Wappen von damaligen Ratsherren und Repräsentanten einer selbstbewussten Staatsmacht auf uns hinabschauen, widerspiegelt einen anderen Mentalitätswandel... Immerhin steht beim Sprengring in der Mitte des Gewölbes, das Berner Staatswappen rahmend, noch der Wunsch: «Gib o herr gott von himmel, das under disem gwelb himmel din wort gleret, ghördt werdt, rein und klar».

## NEUERSCHEINUNG

Bernd Nicolai/Jürg Schweizer (Hg.): *Das Berner Münster. Das erste Jahrhundert: von der Grundsteinlegung bis zur Chorvollendung und Reformation (1421 – 1517/1528)*. Regensburg 2019





oben: Mittelschiff mit eingebauter Arbeitsplattform für die Restaurierung des Mittelschiffgewölbes  
 unten links: Sprengring im Mittelschiffgewölbe  
 unten rechts: Trockenreinigung mit Latexschwamm



## Sie schätzen ihren Arbeitsalltag voller Abwechslungen

Schon gewusst? Rund 760 Menschen arbeiten in über 50 Berufen für die Burgergemeinde Bern. Grafikerin, Arbeitsagoge, Bauherrenvertreter, Forstingenieurin oder Glacéverkäufer sind nur einige Berufe oder Tätigkeitsfelder. Dazu werden 30 Lernende ausgebildet sowie rund ebenso viele Praktikumsstellen angeboten. Zudem engagieren sich zahlreiche freiwillige Mitarbeitende in verschiedenen burgerlichen Institutionen. Drei Mitarbeitende der Burgergemeinde geben an dieser Stelle Einblick in ihre Tätigkeit.

Text: Patrizia Jaeggi, Hanna Wenger; Bilder: Martin Grassl und Lea Moser  
Weitere Berufsporträts: [www.medaille.ch/burgergemeinde/berufsportraets](http://www.medaille.ch/burgergemeinde/berufsportraets)



### Lou Anne Berclaz Neuer Weg, neues Glück

Backen war ihre grosse Leidenschaft, wie sich Lou Anne Berclaz erinnert: «Ich habe als Kind so viel gebacken, dass wir keinen Platz mehr in der Gefriertruhe hatten.» Dennoch entschied sie sich nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit für das Gymnasium. Sie merkte dort aber schnell, dass ihr der Unterricht zu theoretisch war. Aufgrund ihrer Leidenschaft fürs Kochen entschied sie sich dann für eine Lehre als Köchin.

Seit gut einem Jahr bekocht Lou Anne Berclaz im Team die Anwohnenden des Burgerspittels. Die jeweilige Diensterteilung gibt vor, ob sie für die kalte Küche, das Mittagessen oder das Abendessen zuständig ist. Dadurch bekommt sie Einblick in alle Bereiche der Küche. Spätestens um sieben Uhr ist Feierabend. Lou Anne Berclaz ist sich auch andere Arbeitszeiten gewohnt. Der Burgerspittel ist nämlich ihr zweiter Lehrbetrieb. Vor rund zweieinhalb Jahren begann sie ihre Kochlehre in einem À-la-carte-Restaurant. Wegen Unstimmigkeiten und des schlechten Arbeitsklimas im Betrieb verlor Lou Anne Berclaz aber die Freude am Kochen. Umso glücklicher ist sie nun über ihre zweite Chance im Burgerspittel. Lehrabbrüche unter angehenden Köchinnen und Köchen sind wegen der harten Arbeitsbedingungen häufig, deshalb engagiert sich der

Burgerspittel, indem er den jungen Lernenden eine zweite Chance bietet.

Der Wechsel in den Burgerspittel war nicht nur mit einer Veränderung des Arbeitsklimas verbunden. «Obwohl wir ein Altersheim sind, bedeutet dies nicht, dass alles verkocht ist», betont sie. «Klar, die Kartoffeln werden etwas weicher gekocht als in einem normalen Restaurant, und es muss darauf geachtet werden, dass die Speisen nicht zu stark gewürzt sind.» Da Lou Anne Berclaz während ihrer Arbeit im Burgerspittel unter weniger Zeitdruck steht, lernt sie viel über die optimale Zusammensetzung der Lebensmittel und Nährstoffe. Bei der Vorbereitung der be-

*An mindestens zwei Tagen pro Monat darf sie selbst bestimmen, was sie noch üben möchte.*

vorstehenden Lehrabschlussprüfungen wird sie vom Team im Burgerspittel tatkräftig unterstützt. An mindestens zwei Tagen pro Monat darf sie selbst bestimmen, was sie noch üben möchte. Die angehende Köchin darf ausserdem eigene Mahlzeiten kreieren – diese Kreativität, die Freiheit und die fertigen Endprodukte motivieren sie jeden Tag aufs Neue.

Für die Zukunft hat die junge Köchin bereits grosse Pläne. Nach der Lehre

möchte sie die Berufsmaturität absolvieren, reisen und dabei internationale Erfahrung in der Gastronomie sammeln und vielleicht noch Tourismus studieren oder die Hotelfachschule besuchen. (PJ)

### Nadja Glarner Zwischen Verlorenem und Erhaltenem

Mit grösster Sorgfalt schiebt Nadja Glarner eine historische Handschrift in die Mitte des Tisches: das Testament einer adeligen Frau aus dem 16. Jahrhundert aus dem Waadtland. Die Lettern sind für Laien kaum zu entziffern, nicht so für Nadja Glarner. Sie hatte schon immer Gefallen an der Geschichte gefunden, weshalb sie sich für ein Geschichtsstudium mit Schwerpunkt Mittelalter und früher Neuzeit entschied. Nach dem Studium absolvierte sie ein Praktikum beim Archiv für Agrargeschichte, welches zu einer Festanstellung dort führte, zudem war sie für eine private Archivdienstleistungs-firma tätig.

Genau zwei Jahre dauert nun ihre Projektstelle bei der Burgerbibliothek. Eigentlich ist Nadja Glarner keine typische Projektmitarbeiterin. Die Burgerbibliothek vergibt ihre Projektstellen normalerweise an Studienabgängerinnen und Studienabgänger und ermöglicht ihnen



damit einen optimalen Einstieg in die Arbeitswelt. Das derzeitige Erschliessungsprojekt beinhaltet jedoch anspruchsvolle und besonders alte Dokumente. Nadja Glarner's Ausbildung und ihre bisherige Berufserfahrung waren also ideale Voraussetzungen für die Projektmitarbeit.

Genauigkeit und Effizienz sind bei ihrer Arbeit enorm wichtig. Die Familienbestände der burgerlichen Familien von Mülinen und von Tavel müssen in lediglich zwei Projektjahren erschlossen werden. Nadja Glarner's Aufgabe besteht darin, die Metadaten der Dokumente im Archivkatalog zu erfassen, den Inhalt zu beschreiben und ihren konservatorischen

*Die Lettern sind für Laien kaum zu entziffern, nicht so für Nadja Glarner.*

Zustand zu kontrollieren. Die Archivalien werden anschliessend in säurefreien Verpackungen im Archiv eingelagert. Durch das Erschliessen der Bestände werden diese der Öffentlichkeit erst zugänglich gemacht.

Vom Studieren hat Nadja Glarner noch nicht genug. Neben der Projektstelle absolviert sie ein Nachdiplomstudium zur wissenschaftlichen Archivarin. «Die Kombination aus Projektmitarbeit und Studium ist perfekt. Ausserdem ist diese Stelle einmalig, da derart interessante und zeitlich weit zurückreichende Akten erschlossen werden.» Die Dokumente mu-



ten der Historikerin wie eine Zeitmaschine an, versetzen sie diese doch in die Welt und Zeit, der sie entstammen. «Es fasziniert mich, dass ich wahrscheinlich die erste oder zweite Person bin, die dieses Testament in Händen hält, um es wieder zu lesen.» (PJ)

**Fabian Loosli**

**Ob Staubsauger oder Computer ist egal - Hauptsache herumwerkeln!**

Schon als kleiner Junge versuchte Fabian Loosli, Computer und Staubsauger auseinanderzubauen: Er wollte in die Gehäuse der Wunderkästen hineinsehen und ihre Funktionsweise verstehen. Heute arbeitet er in der Zentralen Informatik der Burgergemeinde Bern und studiert daneben an der Fernfachhochschule FFHS Betriebsökonomie mit Vertiefung Digital Business.

Seit Februar 2019 unterstützt Fabian Loosli das Team im Burgerspital am Bahnhofplatz. Der gelernte Kaufmann begann nach dem Militärdienst und der einjährigen Berufsmaturität mit seinem Studium der Betriebswirtschaftslehre. Er trat seine

*«Meine Arbeit ermöglicht mir, erworbenes Wissen aus dem Studium direkt in die Praxis umzusetzen.»*

Stelle in der Zentralen Informatik nach zwei Jahren Studium an.

«Meine Arbeit ermöglicht mir, erworbenes Wissen aus dem Studium direkt in die Praxis umzusetzen.» Alle zwei Wochen verbringt Fabian Loosli einen Tag im Präsenzunterricht an der Fernfachhochschule, das restliche Pensum bewerkstelligt er von zuhause aus. So gelingt es ihm, Beruf und Studium unter einen Hut zu bringen. «Meine Stelle bei der Burgergemeinde Bern wurde speziell für Studierende aus den Bereichen Wirtschaftsinformatik oder Betriebsökonomie geschaffen. Mit meiner Studienvertiefung passt diese Stelle perfekt.»



«In meinem Beruf schätze ich die abwechslungsreichen Aufträge, den Kontakt mit verschiedenen Menschen und natürlich die Auseinandersetzung mit neuen Technologien. Im stetigen Wandel der digitalen Welt wird es einem nie langweilig.» Fabian Loosli's Arbeitstag beginnt um acht Uhr. Nach Checken der E-Mails und dem Nachführen der internen Buchhaltung folgt eine kurze Teamsitzung mit seinen vier Arbeitskollegen. Der 24-Jährige ist verantwortlich für die Teilbereiche Software und Hardware Asset & Lifecycle Management, die Verträge im Bereich Kommunikation und allem, was Software-Lizenzen und Rechnungen in der Informatik anbelangt. Daneben hält ihn der tägliche Support der Mitarbeitenden auf Trab.

Seit Kurzem wohnt Fabian Loosli im Breitenrainquartier in Bern. Im Sommer fährt er zum Ausgleich oft Velo. Seine Technikbegeisterung geht über IT-Geräte hinaus: «Ich mag es, ein bisschen herumzuwerkeln, egal, ob mit Holz, Elektronik oder auf dem Bildschirm. Hauptsache, das Ergebnis ist irgendwie benutzbar.» (HW)

Arbeiten bei der Burgergemeinde



# Die erste Tierparkdirektorin Europas

Text: Livia Sandri; Bild: Burgerbibliothek  
Text mit Bildern: medaillon.bgbern.ch/meyer\_holzapfel

Monika Meyer-Holzapfel (1907 - 1995) leitete von 1944 bis 1969 das Dählhölzli und brachte den Besucherinnen und Besuchern mit ihren Geschichten die Tiere des Tierparks näher. Ihr Nachlass ist nun erschlossen und einsehbar in der Burgerbibliothek Bern.

Geprägt durch ein künstlerisch-intellektuelles Elternhaus, verfolgte Monika Meyer-Holzapfel zeitlebens ihre vielfältigen Interessen. Bis zu ihrer Einbürgerung 1935 war sie polnische Staatsbürgerin und beherrschte neben der deutschen auch die polnische Sprache. Sie begann bereits sehr früh, Texte zu schreiben, und engagierte sich als Jugendliche in verschiedenen nationalen und internationalen Vereinen und Jugendbewegungen, die sich insbesondere für Frieden einsetzten. Nach Abschluss ihres Studiums der Zoologie, Botanik, Geologie und Mineralogie an den Universitäten Bern und München und der Promotion mit summa cum laude 1933 arbeitete sie als Assistentin am Zoologischen Institut der Universität Bern. Ihr Mentor Fritz Baltzer erkannte ihr Potential und empfahl sie, als 1944 die Direktionsstelle für den Tierpark Dählhölzli ausgeschrieben wurde. Monika Meyer-Holzapfel setzte sich gegen ihre männlichen Mitbewerber durch und wurde die erste Tierparkdirektorin Europas. Unter ihrer Leitung wuchs die Artenvielfalt im Vivarium, und es kamen Tierarten wie Luchs, Wolf und Wisent hinzu. Zeitgleich unterrichtete sie als Privatdozentin und ab 1954 als Honorarprofessorin für Tierpsychologie (heute Ethologie oder Verhaltensbiologie), Verhaltensforschung und Biologie der Tiere an der Universität Bern. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit war die Erforschung von haltungsbedingten Verhaltensstörungen insbesondere von Tieren in Zoos. Sie befasste sich auch mit Spiel- und Territorialverhalten und nutzte dazu unter anderem Beobachtungen, die sie bei den Bären im Bärengraben machen konnte. Sie forschte und publizierte bis ins hohe Alter und setzte sich auch für die Wiederansiedelung ausgerotteter Tierarten in der Schweiz ein. Sie war Mitglied in der «International Union of Directors of Zoological Gardens» und stand in regem Austausch mit Kolleginnen und Kollegen im

*«Nur wenn ich selber lebende  
Tiere kennenlernte, einen Bären  
im Zoo, eine junge Eule, eine  
Kreuzspinne in ihrem Radnetz,  
dann packte mich die Neugier,  
und ich war gespannt, wie sie  
sich verhalten würden.»*

Ausland sowie namhaften Forscherinnen und Forschern auf dem Gebiet der Verhaltensbiologie. 1988 wurde ihre Leistung in der Forschung mit einem Ehrendoktorat der Universität Hamburg gewürdigt. Neben ihrer Tätigkeit als Forscherin schrieb sie Gedichte,

betätigte sich als Herausgeberin von Texten von ihnen und über ihre Eltern und publizierte Geschichten aus dem Tierpark. Mit «Tiere, meine täglichen Gefährten» (1966) sowie «Tierpark kleine Heimat» (1968) entstanden zwei schöne Publikationen, die den Besucherinnen und Besuchern Einblick in das Leben der Zootiere boten und zeigten, mit welcher Leidenschaft sich Monika Meyer-Holzapfel den Tieren widmete. Sie schrieb in der Einleitung zu «Tiere, meine täglichen Gefährten»: «Nur wenn ich selber lebende Tiere kennenlernte, einen Bären im Zoo, eine junge Eule, eine

Kreuzspinne in ihrem Radnetz, dann packte mich die Neugier, und ich war gespannt, wie sie sich verhalten würden.»

Der Nachlass bietet einen facettenreichen Einblick in Monika Meyer-Holzapfels Leben. Er enthält Hefte aus Schul- und Universitätszeit, in denen kunstvolle anatomische Zeichnungen zu finden sind, Korrespondenz mit Familie, Freunden und Forschungskollegen aus aller Welt sowie Manuskripte ihrer zahlreichen wissenschaftlichen und literarischen Publikationen. Er enthält weiter Fotografien aus ihrer Kindheit und Jugend, ihrer Zeit an der Universität und im Tierpark, von Fachkonferenzen sowie Preisverleihungen. Der Einblick in Monika Meyer-Holzapfels spannendes Leben lohnt sich.

**MONIKA MEYER-HOLZAPFEL (1907 - 1995)**

Das Inventar des Nachlasses ist über den Online-Archivkatalog der Burgerbibliothek einsehbar.





*«Tiere, meine täglichen Gefährten»: die frühere Direktorin des Tierparks Dählhölzli, Monika Meyer-Holzapfel*

## Zäme für Bärn

Seit Jahresbeginn prägen fünf neue Gesichter den 13-köpfigen Kleinen Burgerrat, die Exekutive der Burgergemeinde Bern. Jedes Ratsmitglied vertritt im Gremium jeweils eine Institution, Abteilung oder Kommission der Gemeinde. Wir haben die neue Rätin sowie die vier neuen Räte zu ihrem Wirken befragt.

Text: Martin Grassli; Bild: Simon Stähli

Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/neueburgerraeete

Im Kleinen Burgerrat vertreten neuerdings Simone Mülchi die Burgerkommission, Jürg Frey die DC Bank, Samuel Gaschen die Sozialkommission, Manuel Richard die Finanzkommission und Markus Bärtschi das Naturhistorische Museum Bern. Wie ticken die neuen Ratsmitglieder? Wir haben im Zusammenhang mit ihren Tätigkeitsbereichen nachgefragt.

**MEDAILLON: Simone Mülchi, Sie stehen der Burgerkommission, dem vorbereitendem Gremium der Einbürgerungsgesuche, vor: Ist die Kommission wählerisch?**

**SIMONE MÜLCHI:** Jein. Ganz voraussetzungslos kann man das Bürgerrecht nicht erwerben. Die Burgerkommission prüft aber sämtliche Gesuche wohlwollend und im Sinne einer offenen Burgergemeinde, die sich freut, wenn Menschen an ihr teilhaben und sich für sie engagieren wollen.

**Was ist wichtig, um Bürgerin oder Bürger zu werden?**

**SM:** Der Bezug zu Bern ist das wichtigste Kriterium – wobei dieser örtlich oder im emotionalen Sinn verstanden werden kann.

**Wieso ist die neu aktive Junge Burgergemeinde so wichtig?**

**SM:** Die Burgergemeinde lebt von den Menschen, die sich für sie engagieren: Die Jungen sind unsere Zukunft.

**Jürg Frey, haben Sie bei der DC Bank ein Konto?**

**JÜRGE FREY:** Aber natürlich! Jeder freie Rappen landet dort.

**Welches Plus hebt die DC Bank von anderen Geldhäusern ab?**

**JF:** Die professionelle Beratung, ohne Produkte verkaufen zu müssen, die überschaubare Grösse, der Fokus auf organisches Wachstum und die Menschen, die für die DC Bank arbeiten.

**Was an Bern führt Sie als Wahlzürcher jeweils zurück in die alte Heimat?**

**JF:** Die Verbundenheit zur Heimat, zur Familie und die Überzeugung, vom Erlernten und von der Erfahrung etwas an die Gemeinschaft weitergeben zu können.

---

*«Die Burgergemeinde lebt von den Menschen, die sich für sie engagieren.» (Simone Mülchi)*

**Samuel Gaschen, womit verbinden Sie die burgerliche Maxime von «Engagements in Kultur und Gesellschaft?»**

**SAMUEL GASCHEN:** Mit den vielen kleinen und grossen gemeinnützigen Initiativen, die wir mit namhaften Beiträgen unterstützen.

**«Tue Gutes und sprich davon», heisst eine Inschrift am Eingang des Burgerspitals. Was würden Sie in diesem Zusammenhang zuerst nennen?**

**SG:** Unsere sozialen Angebote, die allen Generationen zugänglich sind, sind eine vorzügliche Visitenkarte für die Burgergemeinde.

**Welcher Anlass im Berner Generationenhaus, der soziokulturellen Institution der Burgergemeinde, ist Ihnen geblieben?**

**SG:** Die vielen unterschiedlichen Gesichter und ihre Geschichten im Rahmen der Ausstellung «forever young».

**Manuel Richard, Sie stehen der Finanzkommission vor. Können Sie Geldangelegenheiten um einen ruhigen Schlaf bringen?**

**MANUEL RICHARD:** Dies versuche ich natürlich zu vermeiden. Zum einen helfen mir dabei sicherlich mein Wirtschaftsstudium und meine langjährige Erfahrung im Finanzsektor sowie in der öffentlichen Verwaltung. Zum anderen kann ich dank meinen Kolleginnen und Kollegen in der Finanzkommission, dem Finanzverwalter und der Leiterin des zentralen Personaldienstes der Burgergemeinde auf ein sehr kompetentes Team zurückgreifen.

**Auf welche spezifische Herausforderung freuen Sie sich im Rahmen ihres Amtes am meisten?**

**MR:** Ich freue mich grundsätzlich auf neue, anspruchsvolle Herausforderungen – insbesondere auch Aufgaben, welche in Teamarbeit in Angriff genommen werden können.

**Die Burgergemeinde bewirtschaftet und pflegt als Eigentümerin unter anderem auch die Berner Stadtwälder. Welcher ist da Ihr Bezug?**

**MR:** Mit unserer Irish Setter Lady verbringe ich mehrere Stunden pro Woche im burgerlichen Wald, meist in der Region Grauholz. Für mich sind diese Wälder ein Ort zum Entspannen und um Kraft zu tanken.

**Was macht die Burgergemeinde in ihren Augen für Bern «unentbärlich»?**

**MR:** Ihr Engagement im kulturellen und sozialen Bereich für die Allgemeinheit,





Neue Gesichter im Kleinen Burgerrat: Jürg Frey, Manuel Richard, Simone Mülchi, Samuel Gaschen und Markus Bärtschi (v.l.n.r.)

welches nur dank des Milizsystems und des persönlichen Einsatzes mehrerer hundert Bernburgerinnen und Bernburger möglich ist.

**Markus Bärtschi: Welches Thema hat Sie beim letzten Besuch im Naturhistorischen Museum gepackt?**

**MARKUS BÄRTSCHI:** Nach Wiedereröffnung des Museums am 1. März 2021 habe ich es mir nicht nehmen lassen, meiner Frau die neue Dauerausstellung «Wunderkammer» zu zeigen: Die Präsentation der bisher im Keller aufbewahrten Flusssigsammlung und des integrierten Forschungslabors veranschaulicht die Museumstätigkeit in ihrer Essenz.

**Welches Verhältnis haben Sie zur Natur?**

**MB:** Wir sind trotz aller Annehmlichkeiten der Zivilisation Teil der Natur und von ihr abhängig: Dies erfüllt mich mit Respekt, Bewunderung und dem Bewusstsein der eigenen Bedeutungslosigkeit. Der moderne Mensch gefährdet mit seinem Umgang mit der Umwelt und dem Bevölkerungswachstum nicht allein die eigene Existenzgrundlage. Das Naturhistorische Museum erfüllt hier wichtige Aufgaben. Seine Archivsammlung erlaubt Forschung zu bereits verschwundenen Arten und trägt hoffentlich dazu bei, dass wir künftige Schäden begrenzen.

**Welches sind heute die grossen Herausforderungen für ein Museum?**

**MB:** Die Besuchenden wollen heutzutage aktiv ins Geschehen miteinbezogen werden. Dazu braucht es attraktive Besucherangebote sowie unkonventionelle Rahmenprogramme. Ein Museum muss gesellschaftsrelevante Themen aufgreifen und auf zeitgemässe, spannende Art veranschaulichen können.

*«Das Naturhistorische Museum erfüllt wichtige Aufgaben. Seine Archivsammlung erlaubt Forschung zu bereits verschwundenen Arten und trägt hoffentlich dazu bei, dass wir künftige Schäden begrenzen.» (Markus Bärtschi)*

**Auf welche neuen Erfahrungen freuen Sie sich im Rahmen Ihrer Ratstätigkeit in der Exekutive besonders?**

**MB:** Ich schätze es sehr, dass in der Bürgergemeinde konsequente Sachpolitik betrieben wird. Es ist sehr wohltuend, ausdrücklich nicht als Vertreter von Partikularinteressen argumentieren zu müssen: Darauf freue ich mich in jeder Sitzung im Rahmen der Bürgergemeinde aufs Neue.

**Rundfrage an alle: Was an Bern lässt Ihre Herzen höher schlagen?**

**SM:** Meine Laufrunde entlang der Aare und jeder Aareschwamm.

**MB:** Schon die schiere Erwähnung... Bern und ich waren in meinen jungen Jahren längere Zeit getrennt, und zumindest bei mir hat das die Sehnsucht nach einer Wiedervereinigung befördert. Patrioten werden nicht geboren, sie werden im Exil gemacht. Konkret kommt mir der Anblick der Silhouette der Stadt in den Sinn, wenn ich an einem schönen Morgen über die Kirchenfeldbrücke in die Stadt fahre, oder wenn im Ausland am Nebentisch unverhofft Berndeutsch gesprochen wird.

**JF:** Heimat, Wurzeln, Familie, meine ersten zwanzig, dreissig Lebensjahre und der schönste Dialekt im Schweizerland. Und natürlich die Berner Altstadt!

**SG:** Der Blick von der Casino-Terrasse auf die Kirchenfeldbrücke, der Glockenschlag des Zytglogge und ein «Schwamm» in der Aare.

**MR:** Am Kornhausplatz 7 stand lange Zeit die Metzgerei Richard, welche mein Vater und mein Onkel bis Anfang der 1990er-Jahre geführt haben. Mit Freude haben meine Brüder und ich tüchtig mitgeholfen, vor allem im Abendverkauf mit einem Crêpes- und Wurststand. Aber auch die wunderschöne Altstadt selbst und die einmalige Alpensicht lassen mein Herz immer wieder höher schlagen.

## In Vorfreude, ihrer Tochter das Naturhistorische Museum Bern zu zeigen

Die Einbürgerungen erfolgen abschliessend durch den Grossen Burgerrat. Im «Medaillon» stellen wir jeweils die neuen Bürgerinnen und Bürger vor, diesmal im Fokus die Werbeberaterin Stéphanie Adamina.

Text: **Martin Grassli**; Bild: **ZVG**

Text mit Bild: [medaillon.bgbern.ch/einburgerungen](http://medaillon.bgbern.ch/einburgerungen)



Macht gerne im Berner Generationenhaus Kaffeepause: Stéphanie Adamina

### **MEDAILLON: Welches war Ihre Motivation, das Bürgerrecht zu erwerben?**

**STÉPHANIE ADAMINA:** Mein Mann und meine 1-jährige Tochter sind beide Angehörige der Bürgergemeinde Bern. Jetzt war es an der Zeit, dass auch ich Bernbürgerin werde, sodass unsere ganze kleine Familie Teil dieser sinnvollen Gemeinde wird. Mein Schwiegervater war zudem bis letztes Jahr Obmann der Gesellschaft zu Kaufleuten. Unsere Familie war somit bereits in der Bürgergemeinde und ihren Gesellschaften und Zünften fest verankert.

### **Was verbindet Sie mit Bern?**

Geboren und aufgewachsen bin ich in Schmitten (FR). Nach meiner Grundausbildung zog es mich beruflich nach Bern. Anfangs pendelte ich noch hin und her, im Jahr 2007 liess ich mich ganz in Bern nieder. In diese wunderschöne Stadt an der Aare mit ihrer mittelalterlichen Architektur und ihren abwechslungsreichen Quartieren habe ich mich sofort verliebt. Zu guter Letzt auch in meinen Mann, mit dem ich nun seit beinahe vier Jahren verheiratet bin.

### **Welche burgerliche Institutionen schätzen respektive kennen sie?**

Das Berner Generationenhaus im Burgerhospital mit seinem schönen und ruhig gelegenen Innenhof ist perfekt, um im Sommer zu verweilen oder um mich dort mit

Freunden auf einen Kaffee zu treffen. Daneben freue ich mich schon riesig, künftig mit meiner Tochter das Naturhistorische Museum zu besuchen.

### **In welchem Bereich möchten Sie sich für Bern engagieren?**

Ich bin bereits Redaktorin vom «Chrämers Bote», dem Magazin der Gesellschaft zu Kaufleuten. Sonst würde mich etwas im kulturellen Bereich reizen.

### **DIE NEUEN BÜRGERINNEN UND BÜRGER**

**NICOLAS ADAMINA** geb. **BRUNNER**, geb. 1988, Ehemann von Andrea Daniela Adamina (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Kaufleuten)

**STÉPHANIE ADAMINA** geb. **SCHNEUWLY**, geb. 1982, Ehefrau von Rico Daniel Adamina (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Kaufleuten)

**HORST ROBERT BAUMGÜRTEL**, geb. 1963, Ehemann von Beatrice Felicitas Aerni Baumgürtel geb. Aerni, mit der Tochter **JOHANNA ELISA BAUMGÜRTEL** (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Schmieden)

**RICCARDO ALBERTO BRAZEROL**, geb. 1987 (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Schmieden)

**DOMINIQUE MONICA FEHLMANN** geb. **BAUMANN**, geb. 1977, Ehefrau von Terry Henry Nicolas Fehlmann (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

**SAMUEL HALDEMANN**, geb. 1982 (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Metzgern)

**AUREL NANDO VON MAY**, geb. 2012, die Mutter ist Angehörige der Gesellschaft zu Mittellöwen (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Mittellöwen)

**SERGEJ MARCETA**, geb. 1969, Ehemann der Silvia Marianne Bächler Marceta geb. Bächler (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zum Affen)

**PHILIPP PETER PROBST**, geb. 1974, Ehemann von Carole Dina Kipfer Probst geb. Kipfer (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Kaufleuten)

**PHILIPP MAURICE STEFFEN**, geb. 1992 (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Mittellöwen)

**DANIEL ARNE WYSS**, geb. 1987, und **BARBARA WYSS** geb. **WALTHER**, geb. 1987 (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Schmieden)

**PASCAL DANIEL ZATTI**, geb. 1988 (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)



## Kein «007» und trotzdem Schauspieler

Wir kennen die Weibel an der Seite der Bundes- und Regierungsräte. Auch der Bürgergemeindepräsident ist an hohen Anlässen nicht solo unterwegs. An seiner Seite begleitet ihn auf Schritt und Tritt der **Offizial**, eine Art Zeremonienmeister, der meist in schwarz-rotes Ornat gehüllt mit Zweispitz samt Weibelstab in Erscheinung tritt. Marc Fermaud übergibt nun nach 37 Jahren als **Offizial** sein Amt an Felix Gerber. Wir waren bei der Amtsübergabe zugegen und haben einiges in Erfahrung bringen können.

Text und Bild: **Martin Grassl**

Kompletter Text: [medaillon.bgbern.ch/offizial](http://medaillon.bgbern.ch/offizial)



Marc Fermaud (r) übergibt sein Amt als **Offizial** an Felix Gerber.

**MEDAILLON:** Marc Fermaud, wie würden Sie Felix Gerber das Aufgabenprofil des **Offizials** kurz und bündig beschreiben?

**MARC FERMAUD:** Die Aufgabe hat einiges mit Schauspielerei zu tun: Es gilt Menschen auf die Bühne zu führen und zu repräsentieren. Ich habe dabei immer versucht, möglichst mich selber zu sein. Wir sind übrigens keine «Body Guards», im Weibelstab befindet sich also kein versteckter Giftpfeil à la «007», wie einige Male schon scherzeshalber vermutet wurde (schmunzelt).

**Felix Gerber, Sie sind hauptamtlich Betriebsleiter und Sigrüst des Berner Münsters. Was bringen Sie aus dem Kirchendienst ins neue Amt mit?**

**FELIX GERBER:** Als Sigrüst benötigt man Bewusstsein für Liturgisches, als **Offizial** choreografisches Geschick: Dass man zur richtigen Zeit am richtigen Ort steht. Dies kenne ich bereits vom Münsterdienst und auch vom Neujahrempfang, wenn nämlich die Pferdegespanne nach der Audienz im Bundeshaus zum kantonalen «L'honneur à l'état» auf dem Münsterplatz vorfahren. Dann stehe ich jeweils vor dem Hauptportal und nehme dort quasi die Parade ab.

**Welche besondere Eigenschaft muss ein **Offizial** mitbringen?**

**MF:** Er muss vor allem standfest sein. Ich

erinnere mich an einen Präsidenten, der einmal tatsächlich eine 24-seitige maschinengeschriebene Rede vorgetragen hat. Doch die Zeiten der langen Reden sind heute vorbei. Im Sommer kann es im Mantel übrigens ziemlich warm werden. Zudem sind das Interesse an der Institution und für die Anlässe sowie die Freude an vielseitigen Begegnungen hilfreich.

**Wie sind Sie auf das freiwerdende Amt des **Offizials** aufmerksam geworden und was gab den Ausschlag, es anzunehmen?**

**FG:** Am Osterbott 2019 habe ich den Spittelweibel vertreten, was sich hinterher wohl als unvermutetes «Assessment» herausstellte. Im Herbst 2020 kam Bürgergemeindepräsident Bernhard Ludwig auf mich zu und gab mir nach seinen Erläuterungen zum Amt etwa 20 Sekunden Bedenkzeit auf seine vorgebrachte Frage, ob ich die Nachfolge von Marc Fermaud antreten wolle. Ich fragte mich kurz, wie ich dieses Amt an meiner beruflich prall gefüllten Agenda vorbeibringen könnte, und sagte ihm darauf mit Freude zu.

**Marc Fermaud, gab es einen Vorfall, der Ihnen geblieben ist?**

**MF:** Ich erinnere mich gut an die Helsinki-Nachfolgekonferenz in Bern in den 1980er-Jahren. Damals war die Kochergasse wegen der Terroranschlagsgefahr in Europa einen Monat lang abgesperrt. Die Eröff-

nung der Konferenz fand im Casino unter Bürgergemeindepräsident Hans Wildbolz statt. Ich eilte mit Mantel, Hut und Stab ins Gebäude und wurde dabei von keiner einzigen Menschenseele behelligt. Ich hätte problemlos eine Bombe hereinschmuggeln können... Oder einmal fiel mir eine zu übergebende Medaille zu Boden. Derselbe Hans Wildbolz meinte dazu trocken: «Da gehört me ämu, dass das ke Schoggitaler isch.»

**Worauf freuen Sie sich besonders in Bezug auf Ihre neue Aufgabe?**

**FG:** Ich bin mit der Bürgergemeinde seit Kindesbeinen eng verbunden. Eine Verwandte von mir hat im Naturhistorischen Museum gearbeitet, der Vater eines guten Schulkollegen war Bürgergemeindeglied, und ich selber war vier Jahre lang in der Burgerspittel-Kommission tätig. Ich empfinde es nun als Ehre, die Bürgergemeinde an festlichen Anlässen repräsentieren zu dürfen.

### INSIGNIEN OFFIZIAL

Der **Offizial** tritt im schwarz-roten Ornat, mit Zweispitz, Weibelstab, Weibelschild und weissen Handschuhen in Erscheinung, an Abdankungen mit schwarzen Handschuhen samt Trauerflor am Weibelstab. Vor der Jugend (Prix Effort-Verleihung) präsentiert er sich jeweils im «Casual»-Tenue.

# Sie bauen Brücken zwischen den Menschen

Text: Martin Grassli; Bild: ZVG  
Text mit Bild: [medaillon.bgbern.ch/prixeffort2020](http://medaillon.bgbern.ch/prixeffort2020)  
[www.prixeffort.ch](http://www.prixeffort.ch)  
[www.facebook.com/IntegrationsBruecke](http://www.facebook.com/IntegrationsBruecke)  
[www.kuneaid.org](http://www.kuneaid.org)

Sie setzen sich seit ein paar Jahren ohne Umschweife für Geflüchtete in Bern ein. Für dieses Engagement wurde nun der «IntegrationsBrücke Bern» der Haupt- sowie «KUNE Aid» der Anerkennungspreis des diesjährigen «Prix Effort», des Preises der Burgergemeinde Bern für Engagements von Jungen, verliehen. Förderpreise eroberten der nachhaltige Fashion-Online-Shop «Envica», die Coaches der Generation Z «Kitoko People» sowie das quirlige «Romanesco Duo» mit seinen perkussiv-atmosphärischen Sounds.

Seine Ankunft 2015 im Flüchtlingszentrum in der alten Feuerwehrkaserne Viktoria in Bern hat Farhad Haji heute noch in lebhafter Erinnerung. «Über 150 Freiwillige im Quartier engagierten sich damals für uns», blickt der kurdische Flüchtling aus Syrien zurück, «ich fand ideale Bedingungen vor, mich hier zu integrieren. Ein Kollege von mir dagegen hatte weniger Glück. In seinem Zentrum war lediglich eine Freiwillige für alle Geflüchteten als Vermittlerin vor Ort.» Farhad Haji fühlte sich damals von seiner Aufnahme gleichsam inspiriert und fasste den Plan, selbst einmal in die Fussstapfen als Freiwilliger zu treten und dabei seine Erfahrung als Flucht Betroffener einzubringen. Mit Leichtigkeit erlernte er die deutsche Sprache und vermochte sich ebenso rasch in unserer Gesellschaft einzuleben. Vor drei Jahren setzte er den gefassten Plan mit seinem Vereinsprojekt «IntegrationsBrücke Bern» um. «Es gibt hier zwar viele Angebote für Geflüchtete», erklärt Farhad Haji, «doch sie sind wenig sichtbar und den Betroffenen oft nicht bekannt. Ich helfe ihnen, in diesem Dschungel klarzukommen. Die «IntegrationsBrücke Bern» steht arabisch und kurdisch sprechenden Menschen mit Migrationshintergrund zur Seite, sie sollen sich gestärkt fühlen.» Obwohl Farhad Haji allein agiert, ist er mittlerweile gut vernetzt. Er kennt alle relevanten Anlaufstellen und Angebote auf dem Platz, sei es für Rechtsberatungen oder sprachliche Unterstützung. Was für Einheimische nämlich «einfach» scheint, kann für Geflüchtete schnell beängstigend und überfordernd sein, weil sie beispielsweise Formulare der Behörden nicht verstehen, Mühe bei der Arbeits- oder Wohnungssuche haben oder ärztliche Behandlung benötigen, jedoch nicht wissen, wie unser Gesundheitssystem funktioniert. Farhad Haji nimmt sich für seine Kli-

---

*«Es gibt hier zwar viele  
Angebote für Geflüchtete»,  
erklärt Farhad Haji,  
«doch sie sind wenig sichtbar  
und den Betroffenen oft  
nicht bekannt. Ich helfe ihnen,  
in diesem Dschungel  
klarzukommen.»*

entinnen und Klienten viel Zeit und ist ihnen Sozialarbeiter, Berater, Übersetzer, Vertrauensperson, Psychologe, Coach oder sogar Freund. Aktuell laufen die Geflüchteten infolge der wegen Corona verfügten Kontaktbeschränkungen weiter Gefahr, allein gelassen zu werden. «Die Anfragen sind seit Corona deutlich gestiegen», betont Farhad Haji, «ich helfe meinen Klientinnen und Klienten nun oft am Handy oder online weiter.» Dieses Jahr will Farhad Haji die «IntegrationsBrücke Bern» breiter abstützen. Geplant ist die Aufschaltung einer Website in deutscher Sprache, und mit der Schaffung von 60 bis 80 Stellenprozenten soll das Angebot professionalisiert werden, damit die Anfragen fortan jeweils binnen 48 Stunden beantwortet werden können. Das mit dem «Prix Effort»-Hauptpreis verbundene Preisgeld von 10 000 Franken will Farhad Haji in geplante Neuerungen investieren.

## Zusammen geht es besser

«Kune» bedeutet in der Weltsprache Esperanto «zusammen». Dass sie es zusammen gut können, merkte ein Grüppchen junger Studis der Uni Bern sogleich während gemeinsamer Hilfseinsätze in Flüchtlingslagern in Slowenien und Griechenland in

den Jahren 2015/16. Dies bewog sie vor fünf Jahren zur Gründung des Vereins «KUNE Aid», der sich für Menschen auf der Flucht einsetzt. Doch Hilfe für Geflüchtete leisten tut auch im eigenen Land Not, wie Elena Liechti von «KUNE Aid» erklärt: «Als eine der ersten Aktionen seit unserer Gründung boten wir 2017 Bewohnerinnen und Bewohnern der unterirdisch gelegenen Asylzentrumsanlage in Brünnen bei Bern ein wöchentliches Joggingprogramm an, damit sie an die frische Luft kommen. Das Echo war gross!» Das Joggingangebot, «KUNE rennt», konnten sie bald schon auch unterkunftsübergreifend durchführen.





2017 nahm «KUNE rennt» zusammen mit einer grossen Gruppe Asylsuchender auch am Grand Prix von Bern teil.

Selben Jahres nahm «KUNE rennt» zusammen mit einer grossen Gruppe Asylsuchender auch am Grand Prix von Bern teil. Seit 2018 sind sie dort alljährlich im Rahmen eines Spendenlaufs für Menschen auf der Flucht mit von der Partie. Weiter wurde mit «KUNE kickt» ein regelmässiges Fussballtraining sowie speziell für Frauen Angebote für Tanz und Yoga ins Leben gerufen.

«KUNE Aid» engagiert sich aber weiterhin für Geflüchtete im Ausland. Jede Woche werden dazu im früheren Zieglerspital in Kooperation mit anderen Organisationen Kleiderspenden für den Transport in die Flüchtlingslager in Europa parat gemacht. «Es ist toll zu erleben, dass mittlerweile Asylsuchende, die wir durch unsere Tätigkeit kennen gelernt haben, bei uns mithelfen, etwa bei unserer Kleidersammelstelle», freut sich Elena Liechti,

«sie sind uns eine grosse Unterstützung.» Für die Aktion #notentwaste wurden 2019 überdies rund 100 zurückgelassene Zelte an Schweizer Musikfestivals zusammengesammelt und Menschen in griechischen Flüchtlingslagern gespendet, bedacht wurden aber auch Obdachlose in Bern.

Corona hat auch die Tätigkeit von «KUNE Aid» ins Stocken gebracht. «Die Sportprojekte sind momentan auf Eis, doch wir hoffen, bald wieder loslegen zu können», greift Elena Liechti vor, «und weitere Angebote wie ein kombinierter Gesangs- und Tanzkurs sind schon in der Pipeline, dazu ein Velosammelprojekt für Geflüchtete inklusive Fahr- Verkehrsregelkurs.» Von Stillstand konnte infolge Corona auch sonst keine Rede sein. Da die Pandemie zum Wegfall von Deutschkursangeboten für asylsuchen-





«Kitoko People» coachen insbesondere die Generation Z.

de Kinder und Erwachsene geführt hatte, lancierte der Verein «Tandem». Im Bekanntenkreis wurden Deutschlehrerinnen und -lehrer für den Eins-zu-eins-Online-Unterricht vermittelt. Bald waren rund 60 derartiger Tandems «unterwegs», aus einigen sind sogar Freundschaften erwachsen. Die mit dem Anerkennungspreis gewürdigten Engagements von «KUNE Aid» sind nur dank des grossen Teams zu stemmen. So sind die zehn jungen Vorstandsmitglieder des Vereins mittlerweile gemeinsam mit bis zu 70 Freiwilligen tätig.

#### Hilfe für die Generation Z, perkussiver Klangteppich

«Ich kenne Arno Luginbühl seit Kindsbeinen vom Fussballplatz, wir haben das Miteinander von Menschen einfach gern», fasst Amadeo Disasi von «Kitoko People» das Coachingprojekt der Sportfreunde zusammen, zu denen kürzlich noch Malik Hashim dazugestossen ist. «Nach meinem Studium in Betriebswirtschaft wollte ich nicht in die Industrie gehen, sondern etwas mit Menschen machen.» Eine Arbeitserfahrung im sozialen Bereich bekräftigte Amadeo Disasi in seinem Ansinnen. Zusammen mit seinen Freunden Arno Luginbühl und Malik Hashim eigneten sich die Quereinsteiger im Selbststudium vor allem Kenntnisse in Psychologie an. Kerngedanke ihres Projekts war Self-Empowerment: Hilfestellung im Umgang mit Ängsten, Emotionen, Alltagsstress sowie die Stärkung des Selbstwertgefühls ihrer künftigen Klientinnen und Klienten. Erste Workshops wurden ausgeschrieben. Mittlerweile betreuen «Kitoko People» überwiegend die Generation Z und Y. «Besonders die 15- bis 25-Jährigen sind unerwartet stark von Vereinsamung betroffen», erklärt

Amadeo Disasi, «in dieser Altersgruppe ist die Entfremdung von sich selbst durch die dauernden Vergleiche mit anderen, besonders infolge Social Media, ein grosses Problem.» In den letzten zwei Jahren haben «Kitoko People» rund 900 Personen in über 80 Workshops und 200 Coachingstunden persönlich begleitet, teils ganze Schulen und Unternehmen. «Wir wollen die Menschen individuell stärken, damit sie im Team besser interagieren können», beschwört Amadeo Disasi den gemeinsamen Fussballergeist aus alten Tagen herauf. Dafür wurden sie nun mit dem Förderpreis des Prix Effort ausgezeichnet.

Denselben Preis eroberten auch «Envica» und das «Romanesco Duo»: Nachhaltiger Lifestyle soll Spass machen und nicht nur das Gewissen beruhigen, so das Motto von Arshya Shahheydari und von «Envica», seinem Online-Shop für nachhaltige, faire Mode und Körperpflegeprodukte. Und als Finale: Luftig atmosphärisch und doch punktgenau, so erklingen die jazzigen Minimal Music Sounds des prämierten «Romanesco Duos» mit Romane Bouffieux am Schlagzeug und Corentin Barro am Vibraphon.

#### PRIX EFFORT: BEREIT FÜR DIE ZUKUNFT

Im September startet die Ausschreibung für den Prix Effort 2021. Ausgezeichnet werden wiederum clevere Projekte und gesellschaftliche Engagements aus den Sparten Soziales, Kultur, Design, Wirtschaft, Sport oder Wissenschaft. Bewerben können sich junge Leute zwischen 16 und 27 Jahren, das Projekt muss einen Bernbezug aufweisen. Aktuelle Informationen gibt es unter [www.prixeffort.ch](http://www.prixeffort.ch).



## Ein Kreis hat sich geschlossen

Am 1. Mai 2020 übernahm Dr. Thomas Pauli-Gabi mitten im Lockdown die Stelle als Direktor des Bernischen Historischen Museums. Was er in seinem ersten Jahr im Amt umsetzen konnte, welche skurrilen Wörter ihn in den letzten Monaten amüsierten und was die Besuchenden des Bernischen Historischen Museums im laufenden Jahr erwartet, erzählt er im Interview.

Text: Bernisches Historisches Museum; Bild: Ruben Wyttenbach  
Kompletter Text: [medaillon.bgbern.ch/bhm-neuerdirektor](http://medaillon.bgbern.ch/bhm-neuerdirektor)  
[www.bhm.ch](http://www.bhm.ch)



Thomas Pauli-Gabi an seinem ersten offiziellen Tag im Bernischen Historischen Museum

**MEDAILLON:** Herr Pauli-Gabi, Sie haben vor einem Jahr die Stelle als Direktor des Bernischen Historischen Museums BHM angetreten. Was war Ihr erster Eindruck?

**THOMAS PAULI-GABI:** Seit den ersten Gesprächen mit der Findungskommission bis zum Amtsantritt im Mai 2020 hat mich ein Gedanke begleitet: In meinem Leben schliesst sich ein Kreis. Ich komme nach 25 Jahren zurück an den Ort, wo ich mir mein berufliches Rüstzeug als Archäologe geholt habe. Das Archäologische Institut befand sich damals im Hinterhof des Museums. Von dort konnte ich gleich nach Studienabschluss einen Auftrag für eine Ausstellung im BHM übernehmen. Jetzt bin ich wieder da, aber nicht nur örtlich. Ich bin auch wieder zurück bei meiner eigentlichen Leidenschaft für Archäologie und Geschichtsvermittlung.

*«Das Familienpublikum kann sich auf eine neue Rätseltour durch das Museumsschloss freuen.»*

**Worauf haben Sie am Anfang Wert gelegt?**

Die ersten Wochen waren dem Fragen und Zuhören gewidmet. In vielen Gesprächen mit den Mitarbeitenden und Perso-

nen im Umfeld des Museums wollte ich so gut als möglich verstehen, wie sich das Museum in den letzten Jahren entwickelt hat, welche Anliegen die Mitarbeitenden haben und wie das BHM von Aussenstehenden beurteilt wird. Damit konnte ich mir eine erste Grundlage schaffen, um in der Folge mit den Mitarbeitenden die Zukunft zu planen.

**Was konnten Sie in diesem ersten Jahr - trotz Corona - umsetzen?**

Die Zeit zum Reagieren auf die Pandemiesituation war kurz. Umso mehr freut es mich, dass das Team speditiv neue Vermittlungsangebote im Museumspark realisiert hat. Ob mit oder ohne Corona, wir sollten den prächtigen Umschwung auf jeden Fall mehr in unser Programm einbeziehen.

**Wenn Sie das vergangene Jahr als Bild zeichnen müssten, wie würde es aussehen?**

Ich würde ein Wörterbild zeichnen mit all den neuen und teils skurrilen Wortschöpfungen seit Ausbruch der Pandemie, wie beispielsweise Impfdrängler, Superspreader, Covidioten, Stosslüften oder Zoomparty.

**Worauf dürfen sich die Besuchenden des BHM in diesem Jahr besonders freuen?**

Seit März laden wir zum Besuch der aktu-

ellen Ausstellungen über die ersten Frauen im Bundeshaus und die Migration in der Menschheitsgeschichte ein. Das Familienpublikum kann sich auf eine neue Rätseltour durch das Museumsschloss und das Märchen- und Geschichtenfestival «Klapperlapapp» freuen. Von den Sommerferien bis in den Herbst steht unser Museumspark ganz im Zeichen der Gründung des Berner Münsters vor 600 Jahren. Klein und Gross können sich in einer Mitmachbauhütte als mittelalterliche Baumeister versuchen. Und ab November ist die Ausstellung «Mythos Samurai» über die faszinierende Welt des japanischen Rittertums zu sehen.

**Welche Frage wurde Ihnen in den bisherigen Interviews nie gestellt?**

Auf welches zukünftige Museumsprojekt ich mich ganz besonders freue. Die Antwort fiel mir leicht: Die erste Gesamtsanierung und -erneuerung des BHM seit seiner Gründung vor 127 Jahren. Damit haben wir die grosse Chance, das Museum zur Berner Geschichte neu zu erfinden.

### NEUER DIREKTOR

Thomas Pauli-Gabi, geb. 1966, verheiratet, zwei Kinder, lebt in Wildeggen und Bern, leitete sechs Jahre die Abteilung Kultur des Kantons Aargau, davor war Pauli-Gabi Direktor des Museums Aargau.

# Erst recht tanzen

Text: [Martin Grassl](#); Bilder: [Daniela Buchholz](#)  
Text mit Bild: [medaillon.bgbern.ch/beweggrund](http://medaillon.bgbern.ch/beweggrund)  
[www.beweggrund.org](http://www.beweggrund.org)

«Randsportart einer Randsportart»: Was in Grossbritannien in den 1990er-Jahren für Aufsehen sorgte, war hierzulande noch undenkbar. Doch der Berner Verein **BewegGrund** hat seit seiner Gründung 1998 in Sachen inklusivem Tanz einiges in Bewegung gebracht. Diesen Juni veranstaltet er zum zwölften Mal sein fünftägiges Festival mit Tanzkompanien aus dem In- und Ausland.

Die Erinnerung ist ein geheimnisvoller Prozess. Die Vergangenheit formt uns laufend zum Charakter, der wir gegenwärtig sind. Diese stete Bewegung am Puls der Zeit ist von geradezu choreografischer Natur. Unter der Maxime «Ich war einmal. Nun bin ich» präsentieren Anfang Juni drei der europaweit erfahrensten Ensembles des inklusiven zeitgenössischen Tanztheaters anlässlich von «BewegGrund. Das Festival 2021» in der Dampfzentrale einen gemeinsamen Abend zum Thema Erinnerung. Gezeigt werden drei Stücke zum Thema, welches die Ensembles «Danza Mobile» aus Sevilla, «BewegGrund» aus Bern sowie der [tanzbar\\_bremen](#) vereint kreierte haben. Die Erarbeitung der Einzelstücke fand während einer intensiven gemeinsamen dreiwöchigen Residenz 2019 in Bremen statt. Premiere des abendfüllenden Programms war im November gleichen Jahres in Berlin am renommierten «No Limits Festival» für inklusive Kunst. Corona bremste weitere geplante Aufführungen jedoch aus. Nun sind die damals entstandenen Choreografien «Trio», «Schnee von gestern» und «Erinnerungen schwirren» erstmals hierzulande auf der Bühne zu sehen.

## 23 Jahre gemeinsam tanzen

Susanne Schneider, die Gründerin von «BewegGrund», hat in den 1990er-Jahren in England Tanz studiert. «Zu meiner Zeit gab es in der Schweiz noch kaum Ausbildungsstätten für Tanz», erinnert sie sich, «in meiner Generation war ein Tanzstudium im Ausland die Regel.» In England wurde sie auch erstmals auf inklusive Tanzprojekte aufmerksam. «Insbesondere die Tanzcompany «Candoco» war damals ein Flaggschiff dieser Richtung. Sie hat andere durch ihre internationalen Touren inspiriert, denselben progressiven Weg einzuschlagen.» Susanne Schneider ergänzt: «Die Kulturförderung im angelsächsischen Raum war damals weiter als bei uns. Gerade die Unterstützung inklusiver Projekte scheiterte nicht am Umstand, dass nicht alle Beteiligten über eine anerkannte Ausbildung verfügten.» Als Susanne Schneider in die Schweiz zurückkehrte, war inklusiver Tanz

hierzulande noch fast kein Thema, und Menschen mit Behinderungen waren von der Tanzszene nahezu ausgeschlossen. «Tanz ist ohnehin schon Randsportart, inklusiver Tanz ist da Randsportart einer Randsportart», kommentiert Susanne Schneider schmunzelnd. Die einzige Ausnahme auf diesem Gebiet stellte damals die international beachtete Arbeit von «Theater Hora» in Zürich dar. Beflügelt von ihren Erfahrungen in England, gründete Susanne Schneider 1998 «BewegGrund». «Unser wichtigstes Standbein ist der laufende Unterricht, die «grass root work», wie ich sie in England kennengelernt habe», betont Susanne Schneider. Pro Jahr wird ein anspruchsvolles, inklusives Bühnenstück erarbeitet, zudem werden Tanzworkshops angeboten. Alle zwei Jahre findet das jeweils fünftägige Festival zusammen mit in- und ausländischen Kompanien statt. Die Tanzvermittlung spielt auch eine wichtige Rolle. So werden etwa Kurse an Ausbildungsstätten für Fachpersonen Betreuung oder für Studiengänger der PH im heilpädagogischen Bereich angeboten.

## Sehbehinderte ansprechen

Das Festival geht dieses Jahr einen Schritt weiter und spricht neuerdings auch sehbehinderte Zuschauende an. Dazu wurde eigens ein aufwendiges Audiodeskriptionsprojekt realisiert, wie es mittlerweile z.B. im Film bereits Standard ist, dagegen aber noch nicht zur Pflicht für die Förderung inklusiver Projekte gehört.

## Dependance Heitere Fahne

Die Eröffnung der Heitere Fahne bei der Talstation der Gurtenbahn ist Susanne Schneider noch gut in Erinnerung: «Mit diesem Haus für inklusive Kultur hatten wir endlich eine ideale Partnerin für gemeinsame Projekte auf dem Platz Bern gefunden.» Am diesjährigen Festival führt das Duo Lindh/Weingartner aus Basel mit «Equality» ein Stück für Kinder im Grundschulalter auf. Auf der Bühne stehen zwar Menschen ohne Behinderungen, doch richtet sich «Equality» an Kinder insbesondere aus heilpädagogischen Schulen.





*oben: Szene aus «Schnee von gestern»  
unten: Auch das Stück «Trio» kreist um  
das Thema Erinnerung.*

## Man kommt auf sich selbst zurück

Die Lebensmitte ist eine krisenanfällige Zeit, aber kein Grund zur Panik, sagt Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello. Ein Gespräch über das Leben an der Schaltstelle zwischen Jung und Alt.

Text: Mike Fässler; Illustration: Kornel Stadler  
Kompletter Text: [medaillon.bgbern.ch/lebensmitte](http://medaillon.bgbern.ch/lebensmitte)



Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello

Das Generationen-Barometer 2020 des Berner Generationenhauses zeigt, dass die Lebenszufriedenheit bei den 45- bis 54-Jährigen am tiefsten ist. Wie erklären Sie sich dieses Ergebnis?

**PASQUALINA PERRIG-CHIELLO:** Das mittlere Alter ist die Zeit des Umbruchs. Das manifestiert sich körperlich: Es ist kein Zufall, dass man von den Wechseljahren spricht. Man sieht im Spiegel auf einmal einen anderen Körper. Dazu kommt oft eine Veränderung der Familiensituation: Man befindet sich in der Sandwich-Position zwischen Kindern

und älter werdenden Eltern. Beide haben Ansprüche. Zusätzlich stellt man vielleicht fest, dass man auf dem Arbeits- und Partnermarkt nicht mehr die gleichen Karten hat. Kurz: Es ist höchste Zeit, Bilanz zu ziehen.

### Weshalb ist das wichtig?

Viele Menschen machen Karriere, gründen eine Familie und fragen sich in der Mitte des Lebens auf einmal: Wo bleibe ich mit meinen eigenen Bedürfnissen? Das ist die grosse Chance, eigene Standards zu entwickeln. Aufgrund der stei-

genden Lebenserwartung ist diese Bilanzierung existenziell: Sie ist die Grundlage, um gut gewappnet in die zweite Lebenshälfte zu steigen.

### Was empfehlen Sie Menschen, die in der Krise stecken?

Ich empfehle ihnen, ein Time-out zu nehmen. Man muss dafür nicht monatelang unter einer Palme liegen. Aber man begibt sich am besten an einen Ort, an dem man Zeit zum Nachdenken hat und wieder zu sich selbst finden kann. Wenn man Sinnkrisen in der Mitte des Lebens bagatellisiert, wird sich das früher oder später rächen: Die Sinnfrage wird sich dann umso heftiger stellen.

### Erleben Männer und Frauen diese Krisen unterschiedlich?

Frauen gehen in der Regel immer noch grössere familiäre Kompromisse ein als Männer. Dafür haben sie eine breitere Palette an Bewältigungsstrategien: Sie haben zumeist ein soziales Netzwerk und sprechen über Probleme. Das hilft oft, Krisen zu entschärfen. Dann kommt es auch nicht zu Überreaktionen, die man eher Männern nachsagt: Dass sie ihren Job an den Nagel hängen, Hals über Kopf die Familie verlassen und ins Kloster oder auf die einsame Insel flüchten.

### Wer hat die besten Karten, die krisenanfälligen Jahre in der Lebensmitte unbeschadet zu überstehen?

Emotional stabile Menschen, die mit offenen Augen durch das Leben gehen und auf sich selbst hören. Krisen sind immer ein Zeichen, dass etwas verändert werden muss – aber noch lange kein Grund zur Panik. Jede Lebensphase bringt neue Herausforderungen, aber auch neue Chancen. Persönliches Wachstum ist bis ans Lebensende möglich. Wenn man sich dessen bewusst ist, verlieren Veränderungen ihren Schrecken.

Dieses Gespräch ist ein Auszug aus der Publikation zur Ausstellung «forever young» im Berner Generationenhaus. Sie erscheint in Form eines 128 Seiten umfassenden Themenmagazins und vereint Expertengespräche, Essays, Bildstrecken und Infografiken. [www.begh.ch/magazin](http://www.begh.ch/magazin)



## Streaming ersetzt kein Live-Erlebnis

Kaum hatte das Casino Bern im Herbst 2019 eröffnet und mit ersten hauseigenen Produktionen kulturelle Glanzlichter setzen können, brachte Corona ein halbes Jahr später den ganzen Betrieb zum Erliegen. Die Hoffnung auf eine Wiederaufnahme des Kulturbetriebs zerschlug sich wegen der zweiten Welle im Herbst 2020 erneut. Wir haben Nik Leuenberger, den Kulturverantwortlichen des Hauses, zu seiner Arbeit in schwierigen Zeiten befragt.

Text: Martin Grassl

Kompletter Text: [medaillon.bgbern.ch/casino\\_corona](http://medaillon.bgbern.ch/casino_corona)  
[www.casinobern.ch](http://www.casinobern.ch)

**MEDAILLON:** Was ging Ihnen damals beim ersten Lockdown durch den Kopf? Und hätten Sie gedacht, dass die Lichter im Haus ein ganzes Jahr später noch immer gelöscht sein würden?

**NIK LEUENBERGER:** Natürlich war zuerst die Hoffnung, dass dies schnell vorbeigeht. Wir veranstalteten damals kurz zuvor noch das «Apples & Olives»-Festival oder die Premiere von «Les Trois Suisses», ohne Maskenpflicht nota bene. Die harten Massnahmen danach waren aber nachvollziehbar, und wir haben bis Ende Saison alle Vorstellungen in der Hoffnung abgesagt, im Herbst wieder loslegen zu können. Im Juni hatten wir sogar in einem Anflug von Euphorie ein Comedy-Festival unter anderem mit Hazel Brugger und Patti Basler organisiert und nannten es «Aerosol – Lachen ist ansteckend». Dank konsequenter Berücksichtigung aller Vorschriften ging jenes auch problemlos über die Bühne.

**Allein in Europa steht fast der gesamte Kulturbetrieb nun schon ein ganzes Jahr lang weitgehend still. Wie wichtig ist Kultur überhaupt, hat sich ihr Stellenwert aus Ihrer Sicht als Kulturverantwortlicher im Casino gewandelt?**

Die Frage frustriert und motiviert zugleich. Einerseits hört man überall, wie sehr Live-Kulturveranstaltungen vermisst werden, andererseits geraten Kultu-

rerlebnisse an sich derart rasch in Vergessenheit, dass ihre Wichtigkeit viel schneller in Frage gestellt wird als vorher. Zu beobachten ist dies in der Politik, aber auch bei wirtschaftlichen Entscheidungen. Es bedarf eines enormen Lobbyings, um den Menschen die Wichtigkeit und den Stellenwert von Kultur in Erinnerung zu rufen.

**Abgesehen etwa von Netflix, Musikstreaming oder dem Büchermarkt, wurden Spielstätten wie das Casino, die vom Live-Erlebnis auf der Bühne leben, von Corona hart getroffen. War das Ausweichen auf Streaming-Projekte im Casino jemals ein Thema, oder hat der lang andauernde Ausnahmezustand andere Veranstaltungs-ideen reifen lassen?**

Wir haben zu Beginn einige Streamingkonzerte angeregt. Für eine qualitativ zufriedenstellende Weiterführung fehlten uns jedoch die Mittel. Dazu gab es relativ schnell viele derartige Angebote, und Streaming ist beim besten Willen nie dasselbe wie das Live-Erlebnis. Der Betriebsunterbruch im Casino war zudem konsequent: Es galt und gilt, unsere begrenzten Budgets nicht mit unwirtschaftlichen, wenn auch kreativen Ideen, zu strapazieren. Wir konzentrierten uns in der Zwangspause darauf, Prozesse zu optimieren und zwingende Verbesserungen anzupacken.

**Wie schon angetönt, sind auch andere Spielstätten von Corona betroffen. Stehen Sie im Austausch mit anderen Akteuren, und wessen Umgang mit der aktuellen Situation dient Ihnen da als Inspiration?**

Wir hatten immer engen Kontakt mit dem Berner Symphonieorchester BSO sowie all unseren anderen externen Veranstaltern, etwa dem Meisterzyklus, Migros-Kulturprozent-Classics oder der Camera ta Bern. Ich fand beispielsweise die unablässige Energie und Motivation des Teams der Mühle Hunziken mit ihren laufend neuen Ideen wie den kochenden Künstlern toll. Als ebenso inspirierend empfinde ich die unermüdliche Suche von Künstlern wie Patricia Kopatchinskaja oder Stephan Eicher nach kompatiblen Auftrittsformaten.

**Das Casino hat im ersten Quartal eine Reorganisation beschlossen, unter anderem sollen im kulturellen Bereich vermehrt Koproduktionen realisiert werden. Was heisst das konkret für das Publikum?**

Diese Entwicklung hatte sich bereits nach der Eröffnung abgezeichnet. Vor allem grössere Projekte können wir von unseren Ressourcen her nicht allein stemmen, wie beispielsweise die Ko-Produktion «Über ds Chrüz» zusammen mit dem BSO und Lo & Leduc, dank der wir mit vereinten Kräften drei tolle Konzerte auf die Bühne bringen konnten. Aber auch kleinere Produktionen werden vermehrt zusammen mit Partnern umgesetzt. Das Publikum wird nicht viel davon merken, wohl aber davon profitieren können.

**Wo soll das Casino in einem Jahr, im Mai 2022, stehen, welches ist da Ihr Wunsch als Kulturverantwortlicher des Hauses?**

Wir haben unseren Rhythmus wiedergefunden und können dort anknüpfen, wo wir im März 2020 nach unserem fulminanten Start ausgebremst wurden. «Tout Berne» geht wieder im Casino ein und aus und besucht unsere vielfältigen Veranstaltungen. Ich freue mich konkret im Mai 2022 auf die zweite Ausgabe von «Über ds Chrüz» mit dem BSO zusammen mit Philipp Fankhauser und seiner Band. Der Vorverkauf ist schon angelaufen.

# Einer der Ersten, der Friedrich Dürrenmatt ernst nahm

Text: Nadja Ackermann; Bild: Centre Dürrenmatt Neuchâtel  
Text mit Bildern: medaillon.bgbern.ch/stein-duerrenmatt  
www.cdn.ch

Als charismatischer Dozent für Kunstgeschichte an der Universität Bern prägte Wilhelm Stein (1886–1970) das Berner Kunstschaffen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich mit. Stein schlüpfte in die Rolle des Mentors einer neuen Generation von Berner Künstlern und trug auf diese Weise nicht unwesentlich dazu bei, dass aus Friedrich Dürrenmatt kein Naturwissenschaftler oder Germanist, sondern ein gefeierter Schriftsteller wurde.

In seinem Buch «Turmbau» bekannte Friedrich Dürrenmatt einst: «Ich rebellierte gegen seine Kunstauffassung, ohne es ihm zu sagen, um ihn nicht zu verletzen, doch wusste er es und sah über diesen Umstand hinweg. Es war ihm wichtiger, dass ich etwas wurde, als dass ich seine Anschauungen teilte. Er war einer der ersten Menschen, die mich ernst nahmen.» Mit «er» meinte Dürrenmatt Wilhelm Stein (1886–1970). Stein war Dozent und Honorarprofessor für klassische Archäologie und Malerei des 15.–19. Jahrhunderts mit Schwerpunkt italienische Renaissance an der Universität Bern und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Impulsgeber der Berner Kunst. Stein bildete das Zentrum des Berner Stefan-George-Kreises, zu dem unter anderen bald auch Michael Stettler (1913–2003), später Direktor des Bernischen Historischen Museums und der Abegg-Stiftung sowie deren Museum, der Bildhauer Alexander Zschokke (1894–1981), der Literaturwissenschaftler Bernhard Böschenstein (1931–2019) – und der junge Friedrich Dürrenmatt (1921–1990) gehörten. Durch seine Dante-Lektüre inspirierte Stein Dürrenmatt zu Gedichten. Der Kunsthistoriker war zudem während Dürrenmatts Studienzeit in Bern der ihm am nächsten stehende Hochschullehrer, mit dem er oft bis spät in die Nacht hinein bei einem Gläschen «Roten» zu diskutierten pflegte. Dieses Vertrauensverhältnis wusste auch Dürrenmatts Vater, der Pfarrer Reinhold Dürrenmatt (1881–1965), zu schätzen. Allerdings nicht, weil er hoffte, Stein würde seinen Spross in seinem künstlerischen Eifer unterstützen. Im Gegenteil. Vielmehr suchte Reinhold Dürrenmatt diese Beziehung zu nutzen, um den jungen Friedrich von einer Künstlerlaufbahn abzubringen. Wie ein im Nachlass Wilhelm Stein in der Burgerbibliothek Bern neu entdeckter Brief vom 28. Mai 1943 belegt, hoffte der Vater, Stein würde «Fritz» zur Vernunft bringen – sprich zu seriösen Studien motivieren:

Durch seine Dante-Lektüre  
inspirierte Stein  
Dürrenmatt zu Gedichten.

«Sehr geehrter Herr!

Gestatten Sie mir, mit einem persönlichen Anliegen zu Ihnen zu kommen. Sie waren so freundlich, meinem Sohn Fritz Ihr Wohlwollen zuzuwenden und Interesse an seiner Geistigen [sic!] Entwicklung zu nehmen. Das ermutigt mich, Sie um einen grossen Dienst zu bitten. Fritz hat jetzt zwei Semester in Zürich studiert. Wir glaubten, dass ein wenig Fremde ihm gut tue [sic!]. Leider ist [sic!] der Aufenthalt in Zürich ihm nicht gut getan [sic!]. Er möchte jetzt das Studium aufgeben und meint, als freier Schriftsteller sich durchs Leben schlagen zu können. Ich bin darüber gekommen, dass er auch fast nichts studiert und immer nur an seinem «Drama» schreibt. Da möchte ich Sie bitten, ob Sie nicht die Freundlichkeit haben würden, ihm ins Gewissen reden, dass er ernster studieren soll. Fritz wird einst, wenn ich nicht mehr da bin, fast mittellos sein. Wenn es ihm nicht gelingt, vorher eine materielle Lebensbasis zu erringen, so wird ihm eine bittere Zukunft warten. Auch wenn er ein Examen macht, wird es zwar nicht leicht, aber doch eher möglich sein für ihn, eine bescheidene Anstellung zu finden. So viel ich weiss, sind Sie der einzige Mensch, auf den er in dieser Sache vielleicht hören wird. Ich wäre Ihnen sehr zum Danke verpflichtet, wenn Sie ihn in der angegebenen Richtung ihn [sic!] beeinflussen wollten. Ich wäre Ihnen auch dankbar, wenn Sie mir überhaupt Ihren Eindruck mitteilen sollten, den Sie von seinen schriftstellerischen Fähigkeiten haben. Mir hat er noch nichts von seinen Arbeiten gezeigt, sodass ich kein Urteil darüber habe.

Mit Hochachtung, R. Dürrenmatt, Th., Laubeggstrasse 49.»

Was Stein auf diese Bitte hin unternahm, ist nicht überliefert. Die oben zitierte Passage aus Friedrichs «Turmbau» legt indes nahe, dass er sich auf die Seite des Sohnes schlug und diesen zum literarischen und künstlerischen Schaffen ermutigte. Dass Vater





«Der entwürdigte Minotaurus»: Dürrenmatt betätigte sich auch als Maler.

und Sohn Dürrenmatt nicht immer auf derselben Wellenlänge waren, ist bereits bekannt. Und doch liefert der Brief von 1943 ein weiteres interessantes Puzzlestück in der Biografie Friedrich Dürrenmatts – und jener Wilhelm Steins, eines bislang wenig bekannten Mentors vieler Berner Kulturschaffenden des 20. Jahrhunderts. Stein stand neben Dürrenmatt mit dem Maler Viktor Surbek (1885–1975), dem Bildhauer Max Fueter (1898–1983), dem Direktor des Kunstmuseums Bern, Hugo Wagner (1925–2015), dem Professor für Denkmalpflege an der Universi-

tät Bern, Luc Mojon (1925–2011) und dem international anerkannten Ausstellungsmacher Harry Szeemann (1933–2005) in Kontakt. Unser Bild von Stein dürfte indes bald schärfere Konturen annehmen. Der Nachlass Wilhelm Stein, der unter anderem eine umfangreiche Korrespondenz mit Surbek und Fueter umfasst, ist jüngst erschlossen worden und kann im Lesesaal der Burgerbibliothek Bern eingesehen werden. Wer weiss, welche Trouvailles zur Berner Kunst- und Literaturszene hierbei künftig noch gemacht werden.

# Agenda

7. Mai bis 17. Oktober 2021

SCHWEIZER MUSEUM FÜR WILD UND JAGD

## «Die schöne Melusina – Das Wasserschloss Landshut und der verbotene Blick»

Die diesjährige Sonderausstellung lädt zu einer Zeitreise ins 15. Jahrhundert ein und lässt den damaligen Landshuter Schlossherrn, Thüring von Ringoltingen, mit seiner deutschen Übertragung des französischen Versromans zur Geschichte der Wasserfee «Melusine» zu Wort kommen. Die Ausstellung richtet sich an grosse und kleine Besucherinnen und Besucher.

[Kornhaussaal, Schloss Landshut, Schlosstrasse 17, 3427 Utzenstorf](#)  
[www.schlosslandshut.ch](http://www.schlosslandshut.ch)

11. Juni bis Ende September 2021

BERNER GENERATIONENHAUS

## «Sommer in der Berner Stadtoase»

Mit dem Anpfiff zur Fussball-EM beginnt auch der «Sommer in der Berner Stadtoase». Der Innenhof des Berner Generationenhauses ist offen für Begegnungen und Gespräche, Zeitunglesen, Boule oder Pingpong-Spiele, Konzerte, Openair-Kino und ein familienfreundliches EM-Public-Viewing. Herzstück ist die Sommerbar, die von früh bis spät für das leibliche Wohl sorgt – am Samstag neu auch mit einem Zmorge. Im September bieten die «Reden zur Lage der Generationen» – ebenfalls im Innenhof – Denkanstösse zum Zusammenleben heutiger Generationen und Inspiration für eine enkel-taugliche Zukunft.

[Bahnhofplatz 2, 3011 Bern](#)

22. Juni, 19. August,  
25. Oktober, 10. November  
und 7. Dezember 2021 (17.30 Uhr)

BURGERBIBLIOTHEK BERN

## «Leben und sterben in Bern»

Seit Jahrhunderten schlagen sich die Stationen des menschlichen Lebens in Wort und Bild nieder: Amtliche Register verzeichnen Geburt, Heirat und Tod, private Zeugnisse erzählen von glücklicher Kindheit, von kurzem und langem Leben und vom letzten Willen. Die in der Ausstellung präsentierten Schrift- und Bilddokumente zeigen eindrücklich soziale und gesellschaftliche Veränderungen rund um Leben und Sterben. Die Ausstellung kann nur geführt besichtigt werden.

Bis Mai 2022

BERNER GENERATIONENHAUS

## «Ausstellung «forever young» verlängert!»

Welche Hoffnungen und Ängste verbinden Sie mit dem Alter(n)? Möchten Sie für immer jung sein – oder gar ewig leben? Die Ausstellung «forever young. Willkommen im langen Leben» bietet Denkanstösse zum Alter(n) und fragt, was es braucht für ein gutes langes Leben in einer alternden Gesellschaft. Die Lebensdauer der Ausstellung wurde ein zweites Mal verlängert: Sie bleibt bis Mai 2022 offen.

[Bahnhofplatz 2, 3011 Bern](#)  
[www.begh.ch/ausstellung](http://www.begh.ch/ausstellung)



# Hohe Geburtstage

VON NOVEMBER 2020 BIS APRIL 2021

104

**Frau Irene Lütschg**  
Zunftgesellschaft zu Metzgern

101

**Frau Dora Baur**  
Zunft zum Mohren

100

**Frau Serena Messerli**  
Gesellschaft zu Schifflerleuten

**Frau Helen Sievers**  
Zunft zum Mohren

95

**Herr Fritz Stämpfli**  
Zunft zum Mohren

**Frau Theresia Fetscherin**  
Zunft zum Mohren

**Frau Gertrud Franz**  
Gesellschaft zu Zimmerleuten

**Frau Dorothea Wildbolz**  
Zunft zu Webern

**Frau Elisabeth Adamina**  
Gesellschaft zu Kaufleuten

**Frau Alice Schläfli**  
Bürgergesellschaft

**Frau Madeleine Schwenter**  
Gesellschaft zu Pfistern

**Herr Emanuel Stettler**  
Gesellschaft zu Ober-Gerwern

**Herr Teo Huber**  
Zunftgesellschaft zu Metzgern

**Frau Iris Schüpbach**  
Gesellschaft zum Distelzwang

EIN WICHTIGER TERMIN

*Bis 10. April 2022*

**Queer - Vielfalt ist unsere Natur**  
[www.nmbe.ch](http://www.nmbe.ch)

---

**Burggemeinde Bern**

Bahnhofplatz 2 · Postfach  
3001 Bern

T 031 328 86 00  
[info@bgbern.ch](mailto:info@bgbern.ch)

[www.bgbern.ch](http://www.bgbern.ch)  
[www.facebook.com/BGBern](https://www.facebook.com/BGBern)  
[www.twitter.com/BGBern](https://www.twitter.com/BGBern)  
[www.instagram.com/bgbern](https://www.instagram.com/bgbern)